



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Schur, Ernst: Kunst und Kritik

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

## Kunst und Kritik

Alle Künstler schelten über die Kritiker. (Solange sie sie nicht brauchen.) In offenen, ehrlichen Worten macht der Künstler seinem Zorn Luft, kommt man auf dieses Thema zu sprechen. Es ist daher ganz anziehend, einmal den Spieß umzudrehen und zu untersuchen, was denn die Künstler kritisch leisten, da sie doch ihrerseits so entschieden über die Kritiker zu Gericht sitzen. In Aufsätzen, Briefen, Tagebüchern, Unterredungen, Büchern finden wir das Material, das die Künstler als Kritiker, als Schriftsteller zeigt. Merkwürdig, so schlecht sie auf die Kritik zu sprechen sind, so gern übernehmen sie dieses verhaßte Amt und walten da ganz persönlich und rücksichtslos.

Wir sehen, daß sie alle untereinander uneins sind. Was der eine emphatisch behauptet, widerruft der andere. Persönliche Auffassung hindert den einen, das redliche Streben des anderen zu verstehen. Selbst über scheinbar objektive Themen — Technik, Komposition usw. — werden sie nicht einig. Ganz zweifellos, ihre Bemerkungen sind interessant, aber zur Klärung der Fragen tragen sie nicht bei.

Robin, der Phantasievolle, z. B. betont ausschlaggebend das technische Wissen, die bewußte Überlegung; alles komme auf Technik an. Ebenso Böcklin: „Es ist ungeheuer viel Handwerkliches in der Kunst, viel Erfahrungssache dabei, viel Probieren nötig, viel mechanische Arbeit.“ Damit ist aber schon eine Hindeutung auf etwas anderes gegeben, das Feuerbach näher ausführt: „Gefegnet sei die Stunde, die mich Herr der Technik werden ließ, um jetzt dem Geist unbeirrt nachgehen zu können.“ Millet, der Bauernmaler, leugnet jede Manier ab. Habe er eine Manier, so sei er schlecht in den Stoff eingedrungen. Ludwig Richter fordert: „Der Geist muß sich die Technik bilden.“ Stauffer-Bern bekennt: „Alle Technik taugt nicht viel, wenn noble, wahre Empfindung sie nicht begleitet.“ Und Walter Crane: „Wir müssen unser technisches Wissen und Können bis aufs äußerste ausbilden, aber wir dürfen unsere Phantasie, unseren Schönheits Sinn, unser Gefühl nicht vernachlässigen, denn ohne das haben wir nichts auszusprechen. Maisson betont: Technik sei das Untergeordnete. Bis wir schließlich zum Gegenpol gelangt sind, wo Böcklin wiederum sehr deutlich seine Meinung ausspricht: „Technik kann jeder Schafskopf haben.“ Ihm sekundiert Crane, es sei hoffnungslos, durch rein technische Prinzipien etwas erreichen zu wollen. Und Meißonnier, der genaue Künstler, meint, man möge in der Technik noch so stark sein, um ein ganzer Künstler zu sein, müsse man es anderswo zu sitzen haben. So sind wir in einem Kreislauf am entgegengesetzten Ende angelangt und die Runde kann von neuem beginnen.

Wo die Künstler von dem reden, was sie vorhaben, was sie arbeiten, wie sie es sich denken, wie sie formen, da begegnen wir manch auffallendem Wort. Denn immer redet der, der mit dem Stoff selbst ringt, mit einer Sachkenntnis, die dem abgeht, der nur draußen steht und die Dinge genießend betrachtet. Wo die Künstler aber vom Wesen der Kunst im allgemeinen, von der Wirkung und Erscheinung ihrer Schöpfungen, also von dem Eindruck nach außen reden, da überschreiten sie schon ihr ureigenes Gebiet, auf dem sie die Herren sind, und sind eben weiter nichts als — Kritiker.

Sier aber sind sie meist enger, befangener, da ihnen die Zucht und Meisterung fehlt, die vorurteilsloses Betrachten vieler Dinge nebeneinander bringt. Im großen Zusammenhange des Daseins hat eben jedes Kunstwerk zwei Seiten, die innere (das Schöpfende) und die äußere (das Wirkende). An dem einen arbeitet der Künstler, das andere erlebt der Zuschauer, der Betrachter.

Diesen Eindruck abzugrenzen, zu bestimmen, dazu ist der Kritiker da. Will man ernsthaft gegen ihn reden, so bringt man das Werk um einen beträchtlichen Teil seines Wertes, der eben darin besteht, daß er sich nach verschiedenen Seiten spiegeln kann. Das Geschaffene will betrachtet sein, dieses Betrachten registriert der Kritiker. Wie der Künstler mit seiner Anschauung, die aus dem tieferen Erleben und dem Können kommt, den Kritiker belehrt, so ergibt sich aus dem Zusammenwirken der Kritik etwas Allgemeines, das man Zeitwille nennen mag, das rückwirkend wieder das Schaffen der Künstler beeinflusst. So wirkt alles zusammen; Welt und Natur kennen nichts Einzelnes, Zusammenhangloses.

Indem der Kritiker sagt, wie ihm das Werk des Künstlers erscheint, ist schon ausgesprochen, daß im letzten Grunde jede Kritik subjektiv ist. Aber diese Subjektivität ist himmelweit entfernt von Einseitigkeit und Enge. Sie hat einen weiten Spielraum, von der Parteinahme des für eine bestimmte Richtung begeisterten Fanatikers bis zu der ausgleichenden, gerechten Betrachtungsweise des Liebhabers, der die Entwicklung und daher das Einzelne verstehen will.

Wenn nun schon die Kunst nicht nach einer Regel zu handhaben ist, sondern immer Persönlichkeits- oder Geschmacksache bleibt, so ist das um so selbstverständlicher bei der Kritik, bei der es sich um die Aufnahme einer Erscheinung durch die Sinne handelt. Selbst wenn ein anerkannter Künstler oder die Masse der Schaffenden ihr Urteil abgeben, behält die anders lautende Kritik ihren Wert. Und da Kritiker auch Menschen sind, die sich noch entwickeln, muß man ihnen auch gestatten, von Zeit zu Zeit ihre Meinungen zu ändern und diese Revision ihrer Anschauungen offen zu bekennen. Ja, man muß darin einen schätzenswerten Freimut sehen. Geht es doch den Künstlern und ihren Werken ebenso; also muß, da die Werke sich ändern, auch die Wirkung und demgemäß die Kritik wechseln.

Ohne Zweifel ist unsere Kritik noch sehr bildungsfähig. Wir können gut eingestehen, daß die persönliche Note oft fehlt, die Mittel, die Meinungen darzustellen, nicht künstlerisch genug sind und eine falsch verstandene Wissenschaftlichkeit sich lehrhaft breit macht. Wenn wir aber von der Kritik als Problem reden, zielen wir auf den idealen Kritiker. Wo ist er? wird der Künstler fragen. Aber: Wo ist der ideale Künstler? mag man dagegen fragen.

Ernst Schur

